

Harald Rost

# Kinder – Wunsch und Wirklichkeit

Desire for children and real outcomes

## Zusammenfassung

Seit dem starken Fertilitätsrückgang Ende der 1960er Jahre zählt Deutschland zu den Ländern mit der niedrigsten Geburtenziffer in Europa. Die niedrigen Geburtenraten stehen scheinbar im Widerspruch zu dem hohen Stellenwert, den die Familie bei jungen Menschen immer noch genießt und auch zu der gewünschten Kinderzahl, wie sie in verschiedenen Studien ermittelt wurde. Mittels Daten einer Längsschnittstudie vergleicht dieser Beitrag anhand einer Eheschließungskohorte von 1988/89 aus den alten Bundesländern den ursprünglichen Kinderwunsch zu Ehebeginn und die erreichte Kinderzahl nach 15 Jahren Ehe.

*Schlagworte:* Kinderwunsch, Familienentwicklung, Fertilität

## Abstract

Following the sharp decline in fertility rates at the end of the 1960s, Germany has been among those European countries with a very low birth rate. There seems to be a discrepancy between these figures and the high significance the family still enjoys among young people. As several studies point out, another discrepancy exists with regard to the number of children desired and the actual birth rate. Using data from a longitudinal survey by employing a 1988/89 marriage cohort from the old Länder, this contribution compares the initial number of children desired at the outset of the marriage and the real number of children after 15 years in wedlock.

*Key words:* desire for children, family development, fertility

## 1 Einleitung

Die demographische Situation in Deutschland ist vor allem dadurch gekennzeichnet, dass die Geburtenziffer (total fertility rate) seit Mitte der 1970er Jahre zwischen 1,3 und 1,4 pendelt und somit auf einem sehr niedrigem Niveau liegt (Engstler/Menning 2003). Zwar ist in den letzten 30 Jahren in fast allen europäischen Ländern ein Geburtenrückgang zu beobachten, dennoch gibt es Unterschiede im Niveau zwischen verschiedenen Ländern. Deutschland zählt dabei, neben Italien, Griechenland und Spanien, zu den Ländern mit einer stabil sehr niedrigen Geburtenrate.<sup>1</sup> Zum einen liegt dies an der abnehmenden Familiengröße – so haben derzeit nur noch 13% der Familien drei oder mehr Kinder (Mühling/Rost 2003). Gleichzeitig steigt die Zahl der Frauen stetig, die dauerhaft kinderlos bleiben. Von den zwischen 1959 und 1963 geborenen Frauen

---

<sup>1</sup> [http://europa.eu.int/comm/eurostat/newcronos/reference/display.do?screen=detailreferef&language=en/product=EU\\_key\\_indicators/yearlies/C/C1/C12](http://europa.eu.int/comm/eurostat/newcronos/reference/display.do?screen=detailreferef&language=en/product=EU_key_indicators/yearlies/C/C1/C12)

bleiben 26% kinderlos und nach Schätzungen von Experten werden von den 1965 geborenen Frauen etwa 30% keine Kinder bekommen (Engstler/Menning 2003, Schwarz 2001). Die seit langem niedrige Zahl der Geburten hat erhebliche demographische Konsequenzen, wie beispielsweise eine Alterung der Gesellschaft und einen Rückgang der Bevölkerung bei konstant bleibendem Wanderungssaldo, und somit Auswirkungen auf die Grundsäulen des Systems der sozialen Sicherung in Deutschland, den Generationenvertrag und das Prinzip der Solidargemeinschaft.

In einer gewissen Diskrepanz zu dieser demographische Entwicklung wird immer wieder der hohe Stellenwert von eigener Familie für junge Menschen herausgestellt und in empirischen Untersuchungen auch bestätigt. So zeigt die neueste Shell Jugendstudie beispielsweise (vgl. Tab. 1), dass knapp zwei Drittel der Jugendlichen bzw. der jungen erwachsenen Männer und drei Viertel der befragten Frauen eigene Kinder wollen, 32% bzw. 20% von ihnen diesbezüglich noch unsicher sind und nur 5% den Wunsch nach eigenen Kindern verneinen (Deutsche Shell 2002).

Tabelle 1: Kinderwunsch von Jugendlichen bzw. jungen Erwachsenen der Shell Jugendstudie 2000 und 2002 (kinderlose Befragte zwischen 16 und 25 Jahren).

Shell Jugendstudie 2000			Shell Jugendstudie 2002		
Wie viele Kinder möchtest Du einmal haben?	Männer	Frauen	Möchten Sie später Kinder haben?	Männer	Frauen
Keines	16%	13%	Nein	5%	6%
Ein Kind	26%	22%	Ja	62%	74%
Zwei Kinder	49%	56%	Weiß nicht	32%	20%
Drei Kinder o. m.	8%	12%			
n =	1.987	2.005	n =	966	856

Die niedrige Geburtenrate resultiert also nicht primär daraus, dass junge Menschen keine Kinder bekommen wollen, sondern, dass sie weniger bekommen als sie sich ursprünglich wünschen. Dies spiegelt sich in den bisherigen Daten zum Kinderwunsch in verschiedenen empirischen Studien wider. Wie in Tabelle 1 und Tabelle 2 aufgezeigt, konzentrierte sich der in verschiedenen Studien abgefragte Kinderwunsch bislang meist auf eine Familien mit zwei Kindern.

Tabelle 2: Kinderwunsch in verschiedenen Studien (kinderlose Befragte zwischen 18 und 35 Jahren)

Kinderwunsch	Allbus 2000	DJI Familiensurvey 1. Welle - 1988		DJI Familiensurvey 3. Welle - 2000		FFS 1992 <sup>1</sup>	PPA II 2003 <sup>2</sup>	
		Männer	Frauen	Männer	Frauen		Männer	Frauen
Keine Kinder	29,2%	12,3%	13,2%	16,4%	14,0%	3,7%	35,9%	24,9%
Ein Kind	9,6%	7,5%	7,2%	11,6%	11,6%	30,9%	11,0%	8,9%
Zwei Kinder	50,6%	63,7%	55,1%	60,8%	61,0%	49,8%	42,9%	53,7%
Drei Kinder	8,1%	13,8%	18,4%	8,9%	11,2%	4,2%	9,0%	8,8%
Vier o. mehr	2,5%	2,8%	6,1%	2,3%	2,1%	11,4%	1,1%	3,7%
n =	520	1.454	1.206	965	792	4172	363	323

\* Wie viele Kinder sind ihrer Meinung nach ideal für eine Familie in unserem Land?

\*\* Population Policy Acceptance Study, kinderlose Personen im Alter von 20 – 35 Jahren [Personen, die sich in ihrer Entscheidung unsicher waren nicht einbezogen (24,8 %)]

Demgegenüber zeigen aktuelle Ergebnisse des Eurobarometers mittlerweile eine andere Tendenz. Demnach ist scheinbar auch der Kinderwunsch in Deutschland neuerdings rückläufig: „Der Kinderwunsch in Deutschland ist schlichtweg niedriger als immer noch angenommen. Aussagen, dass der Kinderwunsch im Kern noch immer auf die Zwei-Kind-Familie orientiert [ist], scheinen nicht mehr ganz zutreffend geworden zu sein“.<sup>2</sup> Auch bei der Population Policy Acceptance Study scheint sich dieser Trend zu bestätigen: 36% der kinderlosen befragten Männern und ein Viertel der kinderlosen Frauen zwischen 18 und 35 Jahren gaben an, keine Kinder zu wollen (vgl. Tab. 2).

## 2 Familienentwicklung im Bamberger-Ehepaar-Panel

Anhand des Bamberger-Ehepaar-Panels<sup>3</sup>, einer Längsschnittstudie mit 1.500 Ehepaaren und einem Beobachtungszeitraum von fast 15 Jahren, soll im folgenden Kapitel dargestellt werden, wie viele Kinder sich die befragten Paare der Eheschlusskohorte 1988 zu Beginn ihrer Ehe gewünscht haben und wie die Familienentwicklung verlaufen ist. Ein Schwerpunkt liegt darin, aufzuzeigen, inwieweit die gewünschte Familiengröße von den Ehepaaren auch realisiert wurde

<sup>2</sup> BiB-Mitteilungen 03/2004, S. 16.

<sup>3</sup> Ausführliche Darstellungen des theoretischen Ansatzes und der Fragestellungen der Studie sowie des Untersuchungsdesigns, der Stichprobe und der Durchführung der einzelnen Erhebungen findet sich in den jeweiligen Projektberichten (vgl. Rost et al. 2003, Schneewind et al., 1992; Schneewind et al., 1994; Schneewind et al., 1996).

bzw. welche Gründe letztlich dagegen sprachen, wenn dies nicht der Fall ist (siehe Beitrag „Kinderlosigkeit in stabilen Ehen“ in diesem Heft).

## 2.1 Kinderwunsch und Vorstellungen zur Elternschaft zu Beginn der Ehe

Bei der ersten Befragung kurz nach der Eheschließung wünschten sich die meisten Paare zwei bis drei Kinder. Wie die folgende Tabelle (Tab. 3) zeigt, gaben nur knapp 3% der Befragten damals an, kinderlos bleiben zu wollen und lediglich 5% wollten nur ein Kind. Je etwa ein Viertel wünschten sich zu diesem Zeitpunkt ein bis zwei, zwei bzw. zwei bis drei Kinder. Mehr als drei Kinder wollten 7% und ebenfalls ca. 7% waren bzgl. ihres Kinderwunsches noch unentschlossen. Auffällig ist, dass gut die Hälfte der Befragten die Zwischenkategorien, d.h. ein bis zwei bzw. zwei bis drei Kinder ankreuzten. Die meisten Umfragen der Vergangenheit erbrachten als Resultat, dass die ideale Wunschkindzahl bei zwei Kindern liegt. Erfasst man den Kinderwunsch jedoch differenzierter, und gibt nicht nur ganze Zahlen als Antwortkategorien vor (wie es bei den meisten Befragungen der Fall war) zeigen sich, wie Tabelle 3 illustriert, auch differenziertere Ergebnisse. Scheinbar war der Kinderwunsch bei der Hälfte der befragten Paare am Anfang der Ehe nicht unbedingt auf die Zahl Zwei festgelegt. Vergleicht man die Angaben der beiden Partner zum Kinderwunsch wird deutlich, dass zu Beginn der Ehe zwischen den Partnern eine sehr hohe Übereinstimmung herrschte.

Tabelle 3: Anzahl der gewünschten Kinder kurz nach der Eheschließung 1988/89

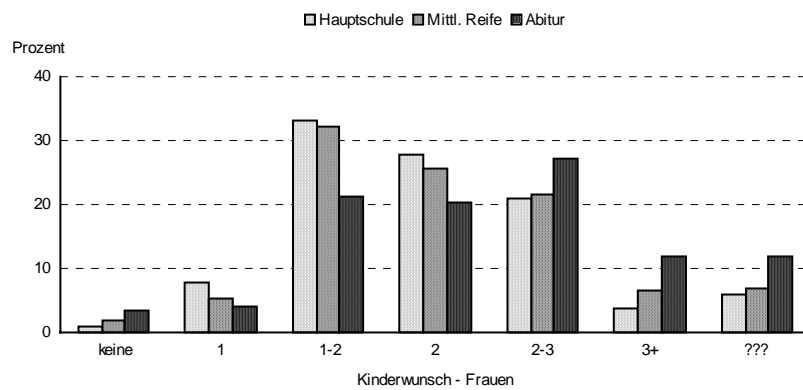
Kinderwunsch	Frauen	Männer
Keine Kinder	2,3%	3,6 %
Ein Kind	5,4%	6,9 %
Ein bis zwei Kinder	28,2%	28,5 %
Zwei Kinder	24,3%	24,9 %
Zwei bis drei Kinder	23,1%	22,0 %
Drei und mehr Kinder	7,7%	6,1 %
Weiß nicht	8,3%	7,7%
n =	1.491	1.479

Quelle: Bamberger-Ehepaar-Panel.

Signifikante Unterschiede im Kinderwunsch ergaben sich bei einer Differenzierung nach Bildung und Geschlecht (vgl. Abb. 1). Befragte mit Hochschulabschluss oder mittlerer Reife wünschen sich weniger Kinder als Befragte mit

Abitur. Letztere wünschten sich zu einem deutlich höheren Prozentsatz mehr als zwei Kinder. Dieser Unterschied zeigt sich bei Frauen und Männer gleichermaßen. Höher gebildete Frauen wollen zudem häufiger kinderlos bleiben oder sind sich hinsichtlich der gewünschten Kinderzahl unsicher.

Abbildung 1: Kinderwunsch von Frauen und Männern kurz nach Eheschließung nach Bildung



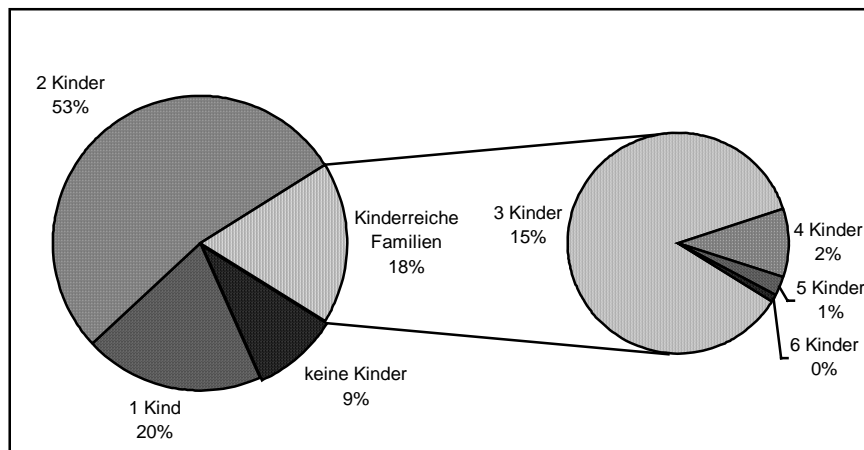
Quelle: Bamberger-Ehepaar-Panel.

Aufgrund des Längsschnittcharakters des Bamberger-Ehepaar-Panels und des langen Beobachtungszeitraumes lässt sich nun gut nachzeichnen, inwieweit der zu Beginn der Ehe geäußerte Kinderwunsch von den Paaren auch in die Realität umgesetzt worden ist. Dies kann natürlich nur bei der Population nachvollzogen werden, die in der Studie verblieben ist. Über diejenigen, die aufgrund von Trennung, Mobilität, Verweigerung oder sonstigen Gründen aus der Untersuchung ausgeschieden sind, können diesbezüglich keine Aussagen gemacht werden, d.h. die Ergebnisse können nur für Ehen verallgemeinert werden, die für mindestens 15 Jahre bestehen bleiben.

## 2.2 Familienentwicklungsverläufe

Über die tatsächliche realisierte Kinderzahl der 566 im Panel verbliebenen Ehepaare gibt die folgende Abbildung (vgl. Abb. 2) Auskunft. Knapp 9% der Ehepaare sind kinderlos geblieben, also deutlich mehr, als entsprechend den Kinderwünschäußerungen zu Beginn der Ehe zu erwarten waren. Ein Fünftel hat ein Kind, gut die Hälfte hat zwei Kinder, 15% haben drei Kinder und 3% haben vier oder mehr Kinder. Damit liegt der Anteil der sog. kinderreichen Familien, d.h. Familien mit drei oder mehr Kindern, im Bamberger-Ehepaar-Panel mit 18% etwas über dem derzeit bundesweiten Durchschnitt (14,1%) (Engstler/Menning 2003).

Abbildung 2: Familiengröße nach ca. 14 Ehejahren (2002)



Quelle: Bamberger-Ehepaar-Panel.

Die durchschnittliche Kinderzahl der 513 Eltern beträgt 1,8 Kinder und liegt damit höher als die zusammengefasste Geburtenziffer für Deutschland, die für das Jahr 2001 bei 1,3 lag. Der Grund dafür ist der deutlich geringe Anteil von kinderlosen

Paaren an allen im Panel verbliebenen Paaren. Er ist mit knapp 9% deutlich niedriger als in der Bevölkerung.<sup>4</sup>

Der Übergang zur Elternschaft hat sich in den vergangenen zwei Jahrzehnten kontinuierlich nach hinten verschoben. „Während westdeutsche Frauen im Jahr 1980 bei der Geburt ihres ersten Kindes der bestehenden Ehe durchschnittlich 25,2 Jahre alt gewesen sind, waren sie im Jahr 2000 bei diesem Ereignis im Durchschnitt 29 Jahre alt“ (Engstler/Menning 2003: S. 73). Dieser Trend zur späten Erstelternschaft zeigt sich auch im Bamberger-Ehepaar-Panel. Das durchschnittliche Alter bei der Geburt ihres ersten Kindes lag bei 28,3 Jahren für die Mütter und 30,8 Jahren bei den Vätern (vgl. Tab. 4). Damit entspricht es den bundesweiten Durchschnittswerten. Auffällig ist, dass die Mittelwerte bei den Frauen mit drei oder mehr Kindern 1,3 Jahre darunter liegen. Bei den Familien mit einem Kind liegen im Gegensatz dazu die Werte für beide Partner deutlich darüber, d.h. diese Familien realisieren den Übergang zur Elternschaft erst in einem relativ hohen Alter, die Frauen sind im Durchschnitt bereits etwas über 30 Jahre alt.

Tabelle 4: Durchschnittliches Alter der Eltern bei der Geburt des ersten Kindes

Durchschnittliches Alter bei der Geburt des ersten Kindes (Jahre)	Anzahl der Kinder			Gesamt
	Eins	Zwei	Drei oder mehr	
Frauen	30,3	28,1	27,0	28,34
Männer	32,7	30,4	30,0	30,83
Gesamt	31,5	29,2	28,4	n = 986

Quelle: Bamberger-Ehepaar-Panel.

Im Folgenden wird ein Vergleich des ursprünglichen Kinderwunsches mit der tatsächlichen Kinderzahl gezogen. Die folgende Tabelle (vgl. Tab. 5) und die graphische Darstellung dazu (vgl. Abb. 3) bieten hierzu einen Überblick. Es kann aus diesen Daten zusammenfassend das Resümee gezogen werden, dass große Abweichungen vom ursprünglichen Kinderwunsch relativ selten vorkommen. Allerdings zeigt sich auch, dass, wenn dies der Fall ist, es eher Korrekturen nach unten sind, d.h. es bekommen mehr Paare weniger Kinder als gewünscht, als umgekehrt.

<sup>4</sup> Von den 1965 geborenen Frauen werden in den alten Bundesländern vermutlich knapp ein Drittel kinderlos bleiben. (Engstler/Menning 2003, S. 73).

Tabelle 5: Vergleich: Anzahl der gewünschten Kinder kurz nach der Eheschließung 1988/89 und tatsächliche Anzahl der Kinder im Jahr 2002

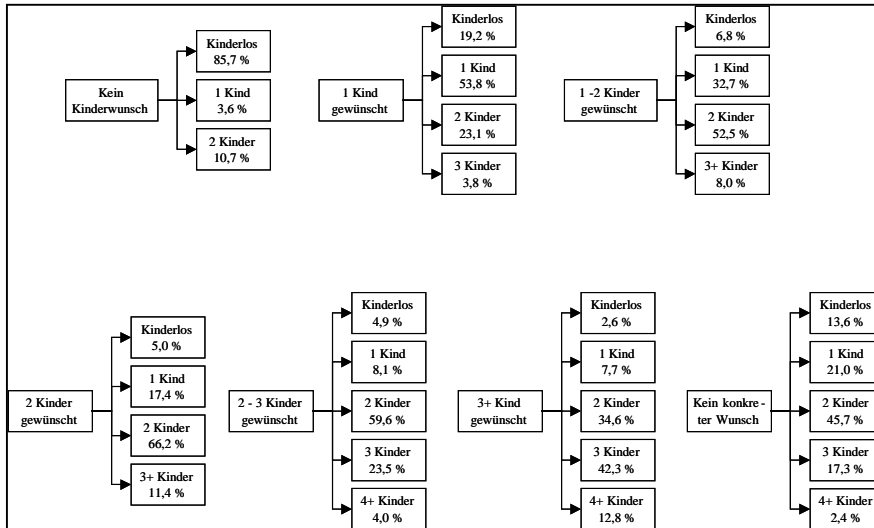
Kinderwunsch	Anzahl der Kinder							n =
	Keine	Eins	Zwei	Drei	Vier	Fünf	Sechs	
Keine Kinder	24	1	3	-	-	-	-	28
Ein Kind	10	28	12	2	-	-	-	52
Ein bis zwei Kinder	19	91	146	21	1	-	-	278
Zwei Kinder	14	49	186	29	2	1	-	281
Zwei bis drei Kinder	14	23	170	67	9	4	1	285
Drei und mehr Kinder	2	6	27	33	6	1	-	78
Weiß nicht	11	17	37	14	1	-	-	81
Personen, n =	94	215	581	166	19	6	2	1083

Quelle: Bamberger-Ehepaar-Panel.

Anhand der Ergebnisse zeigt sich im Detail Folgendes:

- Die meisten (85,7%), die zu Ehebeginn kinderlos bleiben wollten, haben auch keine Kinder bekommen – nur wenige von ihnen sind Eltern geworden.
- Von den Personen, die sich ein Kind gewünscht haben, sind etwas über die Hälfte (bislang) auch bei einem Kind geblieben, immerhin ein Fünftel von ihnen ist (noch) kinderlos und 27% haben mehr als ein Kind bekommen.
- Zwei Drittel der Personen, die sich zwei Kinder wünschten, haben diesen Kinderwunsch auch exakt realisiert. Von dieser Gruppe sind nur 5% kinderlos geblieben und 17% haben ein Einzelkind. Gut ein Zehntel von ihnen hat mehr als zwei Kinder bekommen.
- Interessant ist die Entwicklung bei den Befragten, die sich ein bis zwei bzw. zwei bis drei Kinder gewünscht haben. In beiden Gruppen haben mehr als die Hälfte letztendlich zwei Kinder bekommen. Aus diesem Ergebnis kann eine Bestätigung der Tendenz zur Zwei-Kind-Familie abgeleitet werden. Unterstützt wird diese Tendenz dadurch, dass mit über 50% die Zwei-Kind-Familie generell die am häufigsten auftretende Familienform in dieser Stichprobe ist.
- Gut die Hälfte der Befragten, die sich ursprünglich drei oder mehr Kinder wünschten, lassen sich heute zu den Kinderreichen rechnen, 35% von ihnen haben zwei Kinder, 8% ein Kind und 3% sind kinderlos geblieben.
- Von den anfangs Unentschlossenen sind 14% ohne Kinder, gut ein Fünftel hat ein Kind, 46% zwei Kinder und ein weiteres Fünftel hat mehr als zwei Kinder bekommen.

Abbildung 3: Kinderwunsch und realisierte Kinderzahl nach ca. 14 Ehejahren

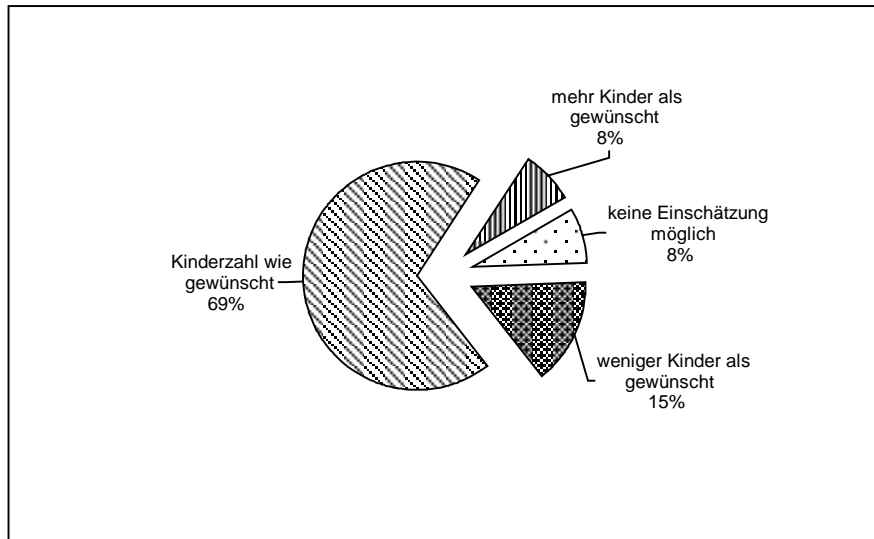


Quelle: Bamberger-Ehepaar-Panel.

Vergleicht man nun über alle Gruppen hinweg den Kinderwunsch der Ehepaare zu Beginn ihrer Ehe mit ihrer tatsächlich realisierten Familiengröße 15 Jahre später, zeigt sich, dass die überwiegende Mehrzahl ihren Kinderwunsch weitgehend erfüllt hat. Rund 70% der Befragten haben im Jahr 2002 auch in etwa so viele Kinder, wie sie sich zu Beginn der Ehe gewünscht haben.<sup>5</sup> Nur knapp 8% der Paare haben mehr Kinder zur Welt gebracht als ursprünglich gewünscht. Dagegen haben fast doppelt so viele (15%) bislang weniger Kinder als ursprünglich gewünscht. Bei ca. 8% der Befragten ist eine Einschätzung nicht möglich, da sie bezüglich des Kinderwunsches am Anfang ihrer Ehe noch unentschlossen waren (vgl. Abb. 4).

<sup>5</sup> Die Erfüllung des Kinderwunsches wurde dann als gegeben gewertet, wenn entweder die gewünschte Kinderzahl genau erreicht wurde (z.B. Kinderwunsch = 2 Kinder und realisierte Familiengröße = 2 Kinder), oder bei den Zwischenkategorien eine der beiden Zahlen erreicht wurde (z.B. Kinderwunsch = 2-3 Kinder und realisierte Familiengröße = 2 oder 3 Kinder).

Abbildung 4: Kinder - Wunsch und Realität nach ca. 14 Ehejahren (2002)



Quelle: Bamberger-Ehepaar-Panel.

Die Ergebnisse zeigen in der Summe, dass der Kinderwunsch, so wie ihn die Paare kurz nach der Eheschließung geäußert haben, auch weitgehend „eingehalten“ wurde. Die beobachtete Eheschließungskohorte hat scheinbar ihre Familiengröße bereits zu Beginn der Ehe relativ konkret geplant und offensichtlich kaum mehr verändert. Dabei wird unterstellt, dass die Paare bereits die endgültige Familiengröße erreicht haben. Dies kann auch weitgehend als gegeben angesehen werden, da nur noch 6% der Eltern sich bei der abschließenden fünften Befragung noch ein weiteres Kind wünschten. Zudem ist zu berücksichtigen, dass das durchschnittliche Alter zu diesem Zeitpunkt bereits 39,8 Jahre bei den Frauen und 42,5 Jahre bei den Männern betrug.

### 2.3 Bewertung der Familienentwicklungsverläufe

Die Frage, warum Paare weniger Kinder zur Welt bringen als gewünscht oder geplant, ist gerade unter familienpolitischen Gesichtspunkten von zentraler Bedeutung. Leider erlaubten die geringen Fallzahlen der beiden Gruppen „mehr Kinder als gewünscht“ und „weniger Kinder als gewünscht“ keine weiterführenden multivariaten statistischen Analysen zur Varianzerklärung.

Die Eltern wurden jedoch in der fünften Welle danach gefragt, ob aus ihrer Sicht die erreichte Familiengröße wunschgemäß ist und ob die Kinder zu einem für sie passenden Zeitpunkt geboren wurden. Für die Mehrzahl der Befragten (78%) im Bamberger-Ehepaar-Panel ist die Familiengründung, retrospektiv betrachtet, im Großen und Ganzen wunschgemäß gelaufen, d.h. sie haben ihre gewünschte

Familiengröße erreicht und ihr Kind bzw. ihre Kinder auch zum gewünschten Zeitpunkt bekommen. Aber immerhin 22% verneinten diese Frage (vgl. Tab. 6).

Tabelle 6: Wunschgemäßer Verlauf der Familienentwicklung nach Familiengröße

Retrospektive Einschätzung der Familienentwicklung	Kinderzahl				Gesamt
	Ein Kind	Zwei Kinder	Drei Kinder	Vier o. m. Kinder	
wunschgemäß	62,6%	86,0%	73,3%	57,1%	78,1
Nicht wunschgemäß	37,4%	14,0%	26,7%	42,9%	21,9
Personen n =	214	580	165	28	987

Quelle: Bamberger-Ehepaar-Panel.

Ein signifikanter Unterschied zeigt sich in diesem Fall bei einer Differenzierung nach Familiengröße: Die Befragten mit zwei Kindern äußerten sich am zufriedensten mit ihrer Familienentwicklung. Nur 14% von ihnen schätzten rückblickend betrachtet die Familiengröße oder die Zeiten, zu denen die Kinder geboren wurden, als nicht-wunschgemäßen Verlauf ein. Dieser Anteil liegt bei den Kinderreichen und bei den Familien mit einem Kind deutlich höher (vgl. Tab. 6). Bei den letzten beiden Gruppen zeigt sich auch ein signifikanter Unterschied nach Geschlecht. Während bei den Familien mit einem Kind deutlich mehr Frauen damit unzufrieden sind, äußern sich bei den kindereichen Familien mehr Männer dementsprechend.

Von den unzufriedenen Befragten mit einem Kind wollten 97% „eigentlich mehr Kinder“ und 94% von ihnen wollten das Kind „eigentlich früher bekommen“. Ersteres geht auch konform mit ihrem Kinderwunsch zu Ehebeginn: Lediglich 5% von ihnen wollten ein Einzelkind, die Mehrheit (57%) wünschte sich mindestens zwei Kinder. Zum Zeitpunkt der fünften Befragung wollen nur noch 14% ein zweites Kind. Dies ist sicher vor dem Hintergrund zu sehen, dass zwei Drittel dieser Befragten bereits älter als 40 Jahre sind. Diese Familien wurden auch nach den Gründen befragt, warum sie weniger Kinder als gewünscht haben. Auffällig ist, dass fast zwei Drittel von ihnen medizinisch/biologische bzw. gesundheitliche Gründe (Fehlgeburten, Todgeburten, Schwangerschaftsabbrüche, gesundheitliche Probleme, „es hat biologisch nicht geklappt“) dafür angaben. Weiterhin fällt bei diesen Familien auf, dass sie signifikant unzufriedener mit ihrer Partnerschaft sind als alle anderen Eltern und der Anteil an Familien, in denen ein Partner auch häufiger an eine Scheidung denkt, hier auch höher liegt.

Anders stellt sich die Situation bei denjenigen dar, die drei oder mehr Kinder haben, aber angeben, dass ihre Familienentwicklung nicht wunschgemäß verlaufen ist. Von ihnen hätten zwei Drittel, überwiegend Männer, gerne weniger Kinder. Ein Fünftel wäre gerne früher Vater bzw. Mutter geworden und jeweils 15% hätten gerne einen anderen zeitlichen Abstand zwischen den Kindern gehabt.

Wie bereits aufgezeigt sind die Befragten mit zwei Kindern mit ihrer Familienentwicklung am zufriedensten, nur bei 14% ist es nicht wunschgemäß verlaufen. Drei Viertel von ihnen hätten gerne mehr Kinder und das erste Kind lieber früher bekommen, ein Fünftel lieber nur ein Kind und dieses erst zu einem späteren Zeitpunkt auf die Welt gebracht. Einen kürzeren Abstand zwischen den beiden Kindern wollten 82% von denen, die angaben, es sei nicht wunschgemäß verlaufen. Auch bei den Befragten mit zwei Kindern, die eigentlich mehr Kinder wollten, waren gesundheitliche Probleme der primäre Grund, weshalb es bei dieser Familiengröße geblieben ist.

Wir haben weiter oben bereits darauf hingewiesen, dass nur noch eine kleine Minderheit der Paare (6%) sich zum Zeitpunkt der fünften Befragung noch ein weiteres Kind wünschte. Als Hauptgrund gegen einen weiteren Kinderwunsch wird von den Eltern mit mehr als einem Kind angegeben, dass die Familie bereits groß genug sei: 80% der Befragten mit drei oder mehr Kindern und 71% derjenigen mit zwei Kindern gaben dies als Grund an. Ein Viertel von ihnen befürchtet große Nachteile mit einer (noch) größeren Familie und für 44% der Zwei-Kind-Familien wäre auch der Abstand zwischen dem zweiten und dem dritten Kind dann zu groß. Anders fällt die Begründung bei den Paaren mit einem Einzelkind aus. Hier ist nur ein Fünftel der Ansicht, dass die Familie bereits groß genug sei. Dies kann als weiterer Indikator dafür angesehen werden, dass ursprünglich eine größere Familie geplant war. Viele von ihnen (56%) sehen sich mittlerweile als zu alt für ein weiteres Kind an und 46% sind der Meinung, dass der Altersabstand der Kinder dann bereits zu groß wäre.

Zusammengefasst zeigt sich, dass Familien mit zwei Kindern mit ihrer Familiengröße am zufrieden sind, während bei den Familien mit einem Kind die Unzufriedenheit am höchsten ist. Dabei handelt es sich in der Mehrheit um Frauen, die gerne eine größere Familie hätten, die sich oder ihr Kind inzwischen aber als zu alt ansehen, um noch an ein zweites Kind zu denken.

## Literatur

- BiB-Mitteilungen 03/2004.  
Deutsche Shell (Hrsg.)(2002): Jugend 2002. Frankfurt/M.: Fischer.  
Engstler, H./Menning, S. (2003): Die Familie im Spiegel der amtlichen Statistik. Datenbroschüre des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.  
Mühling, T./Rost H. (2003): *ifb*-Familienreport Bayern 2003. *ifb*-Materialienband Nr. 2-2003. Bamberg.  
Rost, H./Rupp, M./Schulz, F./Vaskovics, L. A. (2003): Bamberger-Ehepaar-Panel. *ifb*-Materialienband Nr. 6-2003. Bamberg.  
Schneewind, K. A., Vaskovics, L. A., Backmund, V., Buba, H. P., Rost, H., Schneider, N. F., Sierwald, W. & Vierzigmann, G. (1992). Optionen der Lebensgestaltung junger Ehen und Kinderwunsch (Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie und Senioren, Band 9). Stuttgart: Kohlhammer.

- Schneewind, K. A., Vaskovics, L. A., Backmund, V., Gotzler, P., Rost, H., Salih, A., Sierwald, W. & Vierzigmann, G. (1994). Optionen der Lebensgestaltung junger Ehen und Kinderwunsch (Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie und Senioren, Band 9.1). Stuttgart: Kohlhammer.
- Schneewind, K. A., Vaskovics, L. A., Gotzler, P., Hofmann, B., Rost, H., Schlelein, B., Sierwald, W. & Weiß, J. (1996). Optionen der Lebensgestaltung junger Ehen und Kinderwunsch. Endbericht (Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Band 128. 1). Stuttgart: Kohlhammer.
- Schwarz, K. (2001): Bericht 2000 über die demographische Lage in Deutschland. In: Zeitschrift für Bevölkerungsforschung 1/2001, 26. Jg., S. 3-54.

Eingereicht am: 14.03.2005

Akzeptiert am: 30.05.2005

### **Anschrift des Autors**

Dipl.-Soz. Harald Rost  
Staatsinstitut für Familienforschung  
an der Universität Bamberg  
Heinrichsdamm 4  
D -96047 Bamberg

Email: [harald.rost@ifb.uni-bamberg.de](mailto:harald.rost@ifb.uni-bamberg.de)